

Werk

Titel: Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

Autor: Bretschneider, Heinrich Gottfried

Verlag: Nicolai

Ort: Berlin; Stettin

Jahr: 1817

Kollektion: Itineraria

Werk Id: PPN250545381

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG_0026

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nöthig brauchte, als ich. Es meldete sich aber des folgenden Tages eine Art Fieber bei mir, welches eine natürliche Folge meiner abstinenter Reise war. F. pflegte meiner, und bediente mich in diesem Zustande treulich. Ich wurde nach einigen Tagen gesund, und ging den 18ten August mit einer ordinären Kutsche nach Compiègne.

Sechzehntes Kapitel.

C o m p i è g n e.

Ich kam Nachmittags um 5 Uhr in Compiègne an. Ich hatte nur etwas wenig an Wäsche und Kleidern mitgenommen, und den Rest, der nicht verpackt war, bei Meiern und F. gelassen. Meine Baarschaft bestand beim Eintritt in Compiègne noch in einem kleinen französischen Thaler, oder drei Livres; mit diesen ging ich in den Lion d'argent, wo mich der Gastwirth, Mr. Chapeaumont, mit vieler Höflichkeit aufnahm, und — ohne sich daran zu kehren, daß ich weder Koffer noch Bedienten hatte — in ein recht artiges Zimmer führte, mir Abends ein Soupee vorsetzte, das selbst ein Prälat nicht verschmähen durfte, und die Ehre erwies, mich selbst zu bedienen.

Unser Gespräch fiel ganz ungezwungen auf den großen Zusammenfluß von Menschen, welcher damals bei Anwesenheit des Hofes die Gasthäuser füllte; und da erinnerte Herr Chapeaumont

beiläu:

beiläufig, „daß er sonst für das Zimmer, das er mir angewiesen hatte, von jedermann täglich einen Sechs-Livre-Thaler zu nehmen pflege, sich aber aus bloßer Consideration für mich, nur mit 4 Livres täglich begnügen wolle.“ — Diese Consideration für einen Unbekannten, überstieg schon allein an Quartiergeld für den ersten Tag mein ganzes Vermögen. — Also, nach reifer Erwägung, daß ich ohnehin schon über meine Kräfte gezehrt hatte, ließ ich mir noch eine Bouteille Burgunder bringen, des besten den sein Keller vermochte; und der brachte denn auch die gute Wirkung hervor, daß ich ohne alle Sorge bis an den andern Morgen sanft und ruhig schlief.

Da pußte mich ein kunstreicher französischer Haarfränsler nach der neuesten Mode heraus, und ich verfügte mich, ohne Einwendung weder des Wirths noch des Friseurs, der auf morgen wieder bestellt wurde, in das königliche Schloß, fragte nach dem Bureau des affaires étrangères, und wurde hinauf, bis fast unmittelbar unter das Dach, gewiesen. Ich klopfte lange an der Thür dieses Bureau's, bis mir aufgethan wurde. Endlich trat ein ansehnlicher großer Mann heraus, dessen offenes Gesicht mein Zutrauen gewann, noch ehe er redete. Es war Mr. Gerard *) selbst.

Ich

*) Herr Gerard und sein Bruder, geborne Straßburger, waren damals Chofs de bureau au Département des affaires étrangères, oder, wie es auch genannt wurde, des relations extérieures! Der, von
wels

Ich übergab ihm den Brief; er ließ ihn noch vor der Thür, und als er fertig war, nöthigte er mich in das Zimmer, in dem, außer uns beiden, Niemand mehr war. Hier wurde mancherlei gefragt und beantwortet, wovon die Hauptsache, wie ich merkte, immer darauf hinaus lief: „Ob ich schon mehrmals in Frankreich gewesen sey? was ich für Bekanntschaften in Paris hätte? u. s. w.“ Es war die reine Wahrheit, daß ich noch nie in Frankreich gewesen, mit Niemand in Paris bekannt, und in einem Hause eingekehrt war, wo ich keine Bekanntschaft machen konnte; folglich ward Mr. Gerard über die Gegenstände gar bald beruhigt. Von Fähigkeiten, oder Anwendung derselben, war keine Rede, bis zuletzt, da er mich ganz gleichgültig fragte: Ob ich dechiffriren könne? Antw.: Es kommt auf eine Probe an. — Nun hieß er mich in eine von den kleinen Abtheilungen, die in diesem Zimmer durch Bitterwerk abgefondert waren, niedersetzen, und gab mir eine Depesche nebst dem Schlüssel. Sie war deutsch. Herr G. setzte sich nun auch wieder an seinen Schreibtisch, und arbeitete, nachdem er mich vorher unterrichtet hatte „wenn jemand herein käme, unbeweglich sitzen zu bleiben, und nichts zu reden, es

welchem hier die Rede ist, ward hernach franz. Gesandter bei den Nordamerikanischen Staaten, und darauf Prator in Straßburg. Sein Bruder, der den Beinamen de Rayneval führte, war später franz. Chargé d'affaires in Danzig. Was beide für Schicksale in der Revolution gehabt haben, konnte ich nicht erfahren.

Anmerk. d. Herausg.

es sey mit wem, oder in welcher Sprache es wolle!“

Nach Verlauf einer Stunde übergab ich meinen ersten Versuch, der Prüfung des Mr. G. — und siehe! er war zufrieden, und ermahnte mich, nach einigen Winken und Zurechtweisungen, so fortzufahren, und über alles die genaueste Verschwiegenheit zu beobachten. So ließ er mich diesen ganzen Tag fortarbeiten, und schloß mich ein, wenn er selbst aus dem Zimmer ging. Mittags wurde mir Wein und Brod gebracht, und als es verzehrt war, ging ich wieder an meine Chiffre. Mr. G. kam bald zurück, wenn er etwa ein Mal zum Minister ging, oder sonst Geschäfte hatte; und wenn er da war und andere Leute hereinkamen, hielt ich mich ganz still,kehrte den Anwesenden den Rücken zu, und blieb bei meiner Arbeit. Herr G. war selbst ein Deutscher; es traf sich an dem ersten Tage und in den folgenden oft, daß Commis aus der Kanzlei und andere hereinkamen, und bloß deswegen deutsch mit ihm redeten, damit ich nichts davon verstehen sollte; darüber lachten wir, wenn sie fort waren, und ich blieb immer, vom Anfange bis zum Ende, jedem, außer dem Chef, unbekannt. Um 6 Uhr, oder etwas später, wurde ich diesen ersten Tag entlassen, und auf den künftigen wieder bestellt.

So wie ich Abends in den silbernen Löwen kam, fand ich meinen Tisch schon gedeckt zum Abendessen, und merkte leicht, daß mich Herr
 Cha =

Chapeaumont hatte beobachten lassen: denn er äußerte nicht die mindeste Verwunderung oder Neugierde über mein langes Ansehenbleiben, und fragte mich in den 10 Tagen, die ich auf diese Art, einen wie den andern, in Compiègne verlebte, auch nicht ein einziges Mal, wo ich den ganzen Tag zubrächte?

Ich blieb hier, und arbeitete so fort an meiner Chiffre, bis der Hof zurück nach Versailles ging. Der Inhalt der Depeschen, welche alle deutsch waren, erforderte einen ganz fremden Dechiffreur: außer Mr. Gerard hätte sich selbst ferner dieser Arbeit unterziehen müssen, wie es vorher geschehen war, und er hatte außerdem genug zu thun. Es war auch noch etwas mehr dabei zu beobachten, als bloß wörtlich aus der Ziffer in das Deutsche zu übersetzen. Ich wußte mich aber gar bald darin zu finden, und sah schon am dritten Tage, wohin das alles abzweckte? Ich richtete mich darnach stillschweigend, welches eben so stillschweigend gut aufgenommen wurde, und nicht unbelohnt blieb. Erstlich gewann ich die Freundschaft des Mr. G., die mir sehr theuer war; ich bilde mir noch jetzt etwas darauf ein, und werde diesen Mann lebenslang verehren. Er stellte mich einige Tage nach meiner Ankunft dem Minister des affaires étrangères, Duc D'Aligillon, vor, von dem ich sehr wohl aufgenommen wurde. Er forderte mich auf zu fernerer Verwendung in dem Dienste Se. Majestät, bezeugte mir seine Zufriedenheit mit dem, was ich zeither geleistet hatte,

erlaub-